

*Demshuk, Andrew: The Lost German East. Forced Migration and the Politics of Memory, 1945-1970.*

Cambridge University Press, New York 2012, 302 S., ISBN 978-1-10-02073-3.

Forschungen zu den zahlreichen Zwangsmigrationen in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts erleben seit den späten neunziger Jahren eine nahezu ununterbrochene Konjunktur. Die wachsende Zahl an Publikationen und Erkenntnissen hat kontroverse Diskussionen jedoch nicht erlahmen lassen, insbesondere mit Blick auf die sozial- und alltagsgeschichtlichen Dimensionen des Themas. Dies betrifft sowohl die Ereignisgeschichte von erzwungenen Migrationen selbst als auch die Geschichte ihrer Verarbeitung und der Erinnerung an sie. Vor diesem Hintergrund ist die hier zu besprechende Studie „The Lost German East“ zu begrüßen, die Andrew Demshuk an der University of Illinois als Dissertation vorgelegt und 2012 veröffentlicht hat.

Demshuk wendet sich der westdeutschen Nachkriegsgeschichte zu: Er nimmt das Verhältnis zwischen den organisierten Interessen der Vertriebenen in Verbänden und Landsmannschaften einerseits und der Masse der Vertriebenen andererseits in den Blick. Demshuk interessiert die Frage, „weshalb Vertriebene das Interesse an der revanchistischen Agenda ihrer Anführer (their leaders' revanchist agenda)“ im Laufe der Nachkriegsjahrzehnte verloren (S. 27). Der Autor reflektiert dazu einleitend die in der bisherigen Forschungsliteratur angeführten Gründe, insbesondere die fortschreitende ökonomische Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in einem vom wirtschaftlichen Aufschwung geprägten Westdeutschland der fünfziger und sechziger Jahre. Im Gegensatz dazu verleiht Demshuk der kulturgeschichtlichen Ebene stärkeres Gewicht: Er analysiert, welche Erinnerungen die Basis, also die breite Masse der Vertriebenen, nicht die Eliten in den Verbänden oder in der Parteipolitik, pflegten.

Demshuk hat zu diesem Zweck eine beeindruckende Fülle an Selbstzeugnissen der „einfachen“ Vertriebenen ausgewertet, angefangen von Heimatzeitungen und Rundbriefen bis hin zu privaten Korrespondenzen. Er konzentriert seine Analyse auf Schlesien und jene deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, die von dort nach 1945 in die westlichen Besatzungszonen bzw. später die Bundesrepublik Deutschland gelangten. Seine Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel: Nach der Einleitung skizziert der Autor zunächst den historischen Hintergrund (II.). Im III. Kapitel widmet er sich der Zeit unmittelbar nach Kriegsende und erörtert, wie die noch nicht vertriebenen deutschen Schlesier die Veränderungen wahrnahmen, die sich vor ihren Augen vollzogen: Der Einzug polnischer Siedler und polnischer Verwaltung veränderte das Lebensumfeld der Deutschen. Er schuf aus Sicht der Deutschen eine „transformierte Heimat (Heimat transformed)“ (insb. S. 109-114, Zitat S. 110). Die Kapitel IV, V und VI widmen sich den vielfältigen Thematisierungen von Heimat in privaten Erinnerungen, auf Heimattreffen und in Berichten über Reisen deutscher Vertriebener nach Schlesien (Heimatreisen). Das VI. Kapitel ist darin der spannendste Teil der Untersuchung, zumal in diese Richtung bisher nur wenige Forscher vorgedrungen sind. Demshuk zeigt hier, wie die wachsende Zahl an Reisenden sowie ihre mündlichen und schriftlichen Berichte über das, was sie an Neuem in Schlesien sahen, langfristig das „Zurechtkommen mit dem Verlust (coping with loss)“ und die „Erinnerungsarbeit erleichterte“ (S. 230).

Demshuk gelangt durch seine Analyse zu der These, dass in der breiten Masse der Vertriebenen die Unterstützung revisionistischer Ziele und das Interesse an landsmannschaftlicher Politik rasch schwand, weil die „Heimat der Erinnerung (Heimat of memory)“ und die „transformierte Heimat (Heimat transformed)“ immer weiter auseinanderdrifteten, je mehr sich einerseits die Vertriebenen-Basis an verklärten Erinnerungen festhielt und andererseits die Berichte über die rasanten Veränderungen der vormaligen Heimat durch die Integration Schlesiens in den polnischen Staat den deutschen Vertriebenen ein unübersehbar anderes Bild von Schlesien vor Augen führten.

Diese These mag zugespitzt klingen, und wirtschaftsgeschichtlich informierte Historiker werden zu Recht die Daten ökonomischer Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen als weiterhin notwendigen Teil einer Geschichte westdeutscher

Vertriebenenintegration anführen. Auch wird es Leser geben, denen Demshuks Umgang mit der Forschungsliteratur an einigen Stellen etwas zu großzügig ausfällt. Derlei mindert jedoch nicht die Forschungsleistung, die der Autor auf der Basis einer beeindruckenden Fülle von Alltagsquellen erbracht hat. Im Gegenteil: In die Forschungsdiskussion, welchen Einfluss sozial-, wirtschafts-, kultur- und politikgeschichtliche Faktoren auf die Veränderung von Erinnerung haben, bringen Demshuks pointiert vorgetragene Thesen neuen Schwung.